

Münster darf den Tatort behalten

VON HARALD RUPPERT

Südkurier

26.10.15

Münster ist arm dran. Was haben die dort schon zu bieten außer den „Tatort“-Königen Thiel und Börne? Nicht das, worauf es ankommt, und der Münsteraner Gitarrist Gregor Hilden bringt es im Häfler Theater Atrium auf den Punkt: „Das wird ein wunderbarer Abend in einem tollen Club. So was haben wir in Münster nicht.“

Dafür hat nun das Atrium Hilden und die Band JazzX mit Thomas Lutz (Gitarre), Thomas Riether (Saxofon), Alexander Broschek (E-Bass) und Torsten Krill (Schlagzeug). Wäre man bei einer Lyrik-Lesung, dieser Abend wäre ein Gedicht: Schon im Auftaktstück „Blue Clouds“ erinnert Hildens E-Gitarre stark an Peter Green, ist warm, lässig und kombiniert offenbar Greens Stücke „Slabo Day“ und „In the Skies“ zu einer Melodie, bei der man die Augen schließt.

Mit JazzX spielt Hilden nicht nur eigene Stücke, sondern auch Bekanntes wie „The Ghetto“ von Donny Hathaway – mit einem raueren Killergroove als gewohnt und einem Bass-Solo von Alexander Broschek, das Soul und Funk ins Kleinhirn einmassiert und vom Publikum, noch während Broschek es entwickelt, mit Jubel quittiert wird. Aber auch Thomas Riether ist ein intuitiver Meister. Seine Sax-Soli verbinden die Eleganz und Sexyness von Grover Washington mit dem Dampfhammer von Clarence Clemons.

Thomas Lutz agiert als Spiritus Rector seiner Band JazzX, in der er das einzige feste Mitglied ist. Unplakativ wirken seine Beiträge oft, aber sie sind damit nicht unwichtig: Ein kleiner Einwurf, der sich als Verzierung ausnimmt, ist der magische Zusatz, der den tragenden Faden eines Stücks zum Glitzern bringt, und in seinen Soli geht der zweite Gitarrist dieses Konzerts in lyrischer Kleinteiligkeit eher in sich hinein als aus sich heraus. Letzteres nimmt er sich in Gitarrenduellen mit Hilden vor. Doch diese sind freundliche Begegnungen und haben mit der „Voll-Geil-Mucke“ des Classic Rock nichts zu tun.

In die Bluesballade „Way back home“ von den Cusaders legt man sich wie in ein schon warmes Bett. Ebenso wie bei George Bensons Jazztraum „Breezin“ erlaubt sich der Gitarrenmeister hier „die Frechheit, das Stück zu verbessern“, wie er sagt. Und weil Hildens Grundzustand auf der Bühne tiefenentspannt ist, klingt seine Gitarre auch nie wie ein mit Saiten bespannter Baseballschläger. Hildens Spiel ist die lächelnde Seite der Virtuosität, die Band hält im selben Modus mit, und gemeinsam entsteht Musik, die nie abkommt von ihrem Weg zum Silberstreif am Horizont. Und wo dabei gecovered wird, schleift die Band bisweilen auch den Lack vom Holz, wie in der besagten Benson-Nummer. Man hört ihr im Original eben an, dass sie zu einer Zeit entstand, in der Benson am liebsten im weißen Anzug auftrat. Mit dem „Farewell Blues“ verabschiedet sich die Band noch nicht – aber Hilden zeigt in diesem eigenen Stück, dass er kein Problem hat, zu den Einflüssen zu stehen, die ihn inspiriert haben – und so klingt der Bass nach „Ain't no sunshine“; ausgerechnet, bei diesem Lichtblick von Konzert!